

An Krisen reifen



Vier Gottesdienste zu einem Thema
Eschenau und Waldbach
Oktober/November 2009

Durch die Trauer zum Leben

Predigt von Petra Schautt **2**

Der lange Weg zur Wahrheit

Predigt von Gudrun Veller **11**

Die innere Glut schüren

Predigt von Christof Weiss-Schautt **19**

Mit der Schuld leben

Predigt von Johannes Veller **26**

Petra Schautt

Durch die Trauer zum Leben

Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang,
Nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.
Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?

Allein im Nebel tast ich todentlang
Und lass mich willig in das Dunkel treiben.
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.

Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr;
- Und die es trugen mögen mir vergeben.
Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,
Doch mit dem Tod der andern muss man leben.

Mascha Kaléko

Liebe Gemeinde!

Mit diesen eindrücklichen Worten beschreibt die Dichterin Mascha Kaleko die Not Trauernder treffend.

Der Tod eines geliebten Menschen bringt unser ganzes seitheriges Leben durcheinander und stürzt uns in eine tiefe Krise.

Was seither sicher und selbstverständlich war, ist erschüttert. Die Welt, in der wir seither gelebt haben, ist untergegangen. Der Alltag, der Urlaub, die Wochentage und vor allem die Sonntage, alles ist anders, alles muss neu gedacht, geplant, geregelt, gelebt werden.

Die Wohnung, das Haus ist leer. Der Garten muss allein versorgt werden. Allein zu essen ist furchtbar mühsam. Allein irgendwo hinzugehen, kostet

große Überwindung. Wenn man abends nach Hause kommt, ist niemand da, dem erzählt werden könnte...

Die Sorge um Kinder oder Enkel kann mit niemandem geteilt werden...

Und dazu kommt die Frage: Habe ich beim Begleiten des Sterbens alles richtig gemacht, habe ich etwas versäumt? Hätte ich den Tod, wenn auch nicht verhindern, so doch wenigstens hinauszögern können?

Bei Unfällen belastet die Ungewissheit: Wie ist er gestorben? Hat er sehr gelitten? Hat sie nach mir gerufen, hätte sie mich gebraucht? Oder ging alles ganz schnell?

„Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,
Doch mit dem Tod der andern muss man leben.“, klagt Mascha Kaleko in ihrem eindrücklichen Gedicht. „...Doch mit dem Tod der andern muss man leben...“

Wie schaffen wir es, mit dem Tod der andern zu leben? Wie bewältigen wir die Einsamkeit, die Fragen, die Leere, die Hilflosigkeit?

Wie schaffen wir es, mit dieser Krise so umzugehen, dass wir daran reifen und nicht daran zerbrechen? Wie schaffen wir es, irgendwann einmal in den Vers des Psalms einzustimmen:

„Du hast meine Klage verwandelt
in einen Reigen,
du hast mir den Sack
der Trauer ausgezogen
und mich mit Freude gegürtet.“

Um es vorneweg zu sagen: Trauer braucht viel Zeit und kostet furchtbar viel Kraft. Die ersten Gedenktage: Geburtstage Hochzeitstage, die ersten Familienfeste, Weihnachten, Ostern.... Alles muss zum ersten Mal bewältigt werden ohne sie, ohne ihn...

Es gehört zur Lebensarbeit, die wir in der Trauer leisten müssen, dass wir

der Gewalt des Schmerzes nicht entfliehen. Man muss das harte Trauerbrot essen, damit man später wieder andere Lebensspeisen genießen kann. Viele empfinden es so: Erst wenn der bittere Kelch zur Neige getrunken ist, haben die anderen Gedanken dann wieder ihr Recht. Wenn man dem Schmerz nicht entflohen ist, wenn man sich der Härte der Trauer nicht entzieht, erst dann wächst eine merkwürdige Lebenskraft... Das scheint eine Grundvoraussetzung zu sein, um an der Krise zu reifen: sich ihr aussetzen, sie aushalten, sie nicht verdrängen und auch nicht davor fliehen: Den bitteren Kelch zur Neige trinken, das harte Trauerbrot essen...

Ein Jahr ist für die Trauer überhaupt keine Zeit, manche brauchen viele Jahre, um irgendwann wieder auch die schönen Seiten des Lebens zu erkennen. Mühsam bewältigen sie die Trauer Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr.

Und wenn es gut geht, sind sie irgendwann wieder bereit, sich als Veränderte dem Leben erneut zuzuwenden. Sie müssen wieder lernen zu essen, zu trinken, zu lieben und das Leben in seiner Schönheit zu sehen. Fulbert Steffensky beschreibt das nach dem Tod seiner Frau Dorothee Sölle so:

Die Toten haben das Recht, dass ihr Name genannt wird und dass sie unvergessen bleiben. Aber sie haben kein Recht, den Lebenden die Sonne zu nehmen. Sie wird scheinen und wärmen und neues Leben und neue Heiterkeit wachsen lassen.

Die Wahrheit dieses Satzes habe ich auf einer Bank gelernt..., die auf dem Friedhof vor dem Grab meiner Frau steht. Seit drei Jahren sitze ich dort fast täglich und erinnere mich der verlorenen Liebe. Ja, in den ersten zwei Jahren nach ihrem Tod war es eine Marterbank. Es war keine Sonne zu sehen und das Leben schien eingefroren. Die Bank vor dem Grab war meine heimatlose Heimat. Und dann kam der Tag, an dem ich zum ersten Mal wieder eine Vogelstimme durch die Trauer hörte. Es kam der Tag, an

dem ich zum ersten Mal wieder die ersten Frühlingsblätter der Birke sah, die in der Nähe des Grabes steht, und ich vergaß, dass ich am Grab meiner Frau saß. Ich erschrak über die ersten Lichtblicke, die die wilde Trauer dämpften. Wo ich den geliebten Menschen nicht mehr hatte, wollte ich wenigstens die Trauer als ihren Schatten haben. Es ist wohl die zweite Beerdigung, wenn die Trauer milder wird. Es ist nicht leicht, die Rufe eines neuen Lebens zu hören und ihnen zu folgen. Es ist nicht leicht zu erfahren, dass man wie in allen Dingen so auch in der Trauer ein endloser Mensch ist. Noch immer gehe ich an jene Stelle, noch immer sitze ich auf jener Bank. Die Trauer ist zur Wehmut geworden. Die Wunden sind zu Narben geworden. Narben schmerzen oft, aber nicht immer..." (F. Steffensky, Schöne Aussichten Stgt. 2006. S. 209f.)

Liebe Gemeinde, Fulbert Steffenskys Wunden sind zu Narben geworden. Er hat neu sehen und hören gelernt, die Sonne, das frische Laub der Birke, die Stimme des Vogels.

Entwicklungen sind immer erst möglich, wenn wir unsere Sichtweise verändern, wenn wir nicht nur auf das sehen, was uns fehlt, sondern den Blick richten auf das, was wir noch haben, was wir wieder haben, was wir statt dessen haben. Und so ist nach der Zeit der intensiven Trauer, die es wirklich braucht, die Aufgabe, neu sehen zu lernen.

Zuerst ist es vielleicht der Wunsch, für den Verstorbenen, für die Verstorbene weiterzuleben für sie oder ihn, wieder neu zu sehen.

Ein eindrückliches Gedicht ist mir dazu wichtig geworden:

Aus Liebe will ich weiterleben
Mit meinen Ohren will ich für Dich hören,
mit meinen Augen will ich für Dich sehen,
mit meinen Händen will ich für Dich tasten,
und meine Zunge, die soll schmecken

all die Süße, all das Herbe,
erleben möcht' ich
die ganze Vielfalt dieser Schöpfung.
Aus Liebe will ich weiterleben,
Aus Liebe will ich für uns hoffen,
Aus Liebe will ich auch den Schmerz ertragen"
(Anne Philipp „Nur einen Seufzer lang“ in: L. Bickel, D. Tausch-
Flammer (Hg.), In meinem Herzen die Trauer, Freiburg 1998, S.171)

Liebe Gemeinde! Wieder neu sehen, aus Liebe... An Krisen reifen, das kann heißen: Durch die Trauer neu sehen, durch die Trauer klarer sehen: Vielleicht begegnen wir nach der Trauer dem Leben mit neuen Wertungen: als Menschen, die gerade als Erschütterte, sich auf das Wesentliche zurückbesinnen. Wir sehen klarer, was wichtig ist im Leben und was unwichtig. Wir erkennen deutlicher, was wirklich zählt: Zeit füreinander zu haben, liebevoll miteinander umzugehen, sich für andere zu engagieren. Wir erkennen, wie nichtig und belanglos manche Streitigkeiten sind, die oft einen so großen Stellenwert erhalten und wir merken, wie wenig uns Äußerlichkeiten und Reichtum nutzen, wenn uns geliebte Menschen fehlen.

So gereifte Menschen erleben das neue Leben mit anderen unter Umständen in einer ganz neuen Tiefe und mit einer großen Dankbarkeit.

Wir erkennen, welche Freundinnen und Freunde für uns wirklich wichtig sind. Es nützt nämlich nichts, wenn Freunde uns mit Sätzen wie „Das Leben geht weiter“, den Schmerz austreiben wollen und uns oberflächlichen Trost verabreichen. Wir sind vielmehr dankbar für die Freundinnen, die da sind und sich nicht von unserem Unglück vertreiben lassen.

Wie gut, wenn Menschen da sind, die unsere Weltuntergänge ertragen, die bleiben und uns den Schmerz lassen. Wirkliche Freunde und Freundinnen stellen sich manchmal erst in solchen Krisenzeiten heraus.

Liebe Gemeinde, neu sehen lernen, mit Abstand einen anderen Blickwinkel einnehmen...

Im Auftrag des Kirchenbezirks leite ich Trauergruppen. Im Nov 2007 hat sich eine Gruppe für ein halbes Jahr gemeinsam auf den Weg gemacht, ihre Erfahrungen der Trauer, des Schmerzes auszutauschen und miteinander und voneinander zu lernen, diese Trauer zu bewältigen. Fast 2 Jahre später, dieses Jahr im Sept., haben sich diese Frauen wieder getroffen. Sie wollten einander wieder einmal treffen und erfahren, was aus ihrem Leben inzwischen geworden ist.

Ich habe sie gefragt: Was ist Ihnen in den letzten zwei Jahren wichtig geworden, was ist anders, aber gut geworden?

An den Antworten dieser Frauen möchte ich Sie heute teilhaben lassen: Am meisten bewegt hat mich die eine Erfahrung „Ich bin stärker geworden“, so die einhellige Meinung dieser Frauen. „Ich musste lernen, selber zu entscheiden“ Da war kein Partner, keine Mutter, kein Sohn mehr, den sie fragen konnten. Allein auf sich gestellt waren die Frauen gezwungen, Sachen zu machen, die sie seither nie gemacht haben, Entscheidungen zu treffen, die seither gemeinsam überlegt wurden, Aufgaben zu übernehmen, die sie bisher nicht gekannt haben und auch nicht gewollt haben: Hecken schneiden, Versicherungen abschließen, Reparaturen in Auftrag geben, einen Betrieb führen, einen Urlaub planen, ein Auto kaufen, Bankgeschäfte tätigen. Diese Frauen versuchten, das Beste aus dieser Notlage zu machen und haben erfahren: Ich kann es. Ich bin gar nicht so schwach und hilflos, wie ich dachte. Ich habe Kraft, ich habe Stärke und dafür bin ich dankbar.

Diese Frauen sind dankbar, dass sie Fähigkeiten haben, die seither in ihnen geschlummert sind, auf die sie aber in Zeiten der Not zurückgreifen konnten. Der Schmerz über den Verlust ihres geliebten Menschen ist immer noch da, das frühere Leben ist nachhaltig erschüttert. Aber sie spüren: es ist auch etwas gewachsen. So hilflos wie zu Anfang bin ich nicht mehr, ich kann mehr, als ich vorher von mir gedacht habe. „Man wächst,“ haben sie gesagt, „man ist wer und man kann was, man wächst in die neue Situation. Wir sind selbständiger geworden und selbstbewusster.“ Und ein bisschen leise haben sie hinzugefügt: „Was auch eine neuer Freiraum ist: Wir können die Tage selber einteilen, wir müssen uns nach niemandem richten. Wir können unabhängig planen, weggehen, uns verabreden“.

Eine weitere Erfahrung war: Ich musste warten lernen. Wenn es eine Aufgabe gab, die ich nun wirklich nicht selber erledigen konnte, musste ich warten lernen“. Warten, bis der Handwerker, die Kinder oder wer auch immer Zeit hat. „Ich mach’ dir das gerne“, war oft die Antwort der Kinder, „Aber halt dann erst, wann ich Zeit habe.“ „Ich musste Geduld lernen“, war die einhellige Meinung und mit verschmitztem Humor fügte eine hinzu: „Man muss auch den Mund halten lernen und manchmal sehr schlucken, damit man den Frieden hat“, denn nicht alles geht, wenn man auf Hilfe anderer angewiesen ist, nach dem eigenen Kopf...

Eine dritte Erfahrung war: „Ich musste meinen Egoismus ablegen. Ich musste einsehen: dem Verstorbenen geht es jetzt gut, er hat keine Schmerzen mehr. Ich musste lernen, an die Person zu denken, die gestorben ist. Sie hat jetzt ihre Ruhe, ihren Frieden, für sie war es eine Erlösung.“ Wenn ich darauf den Blick richte und den auf mich selber in den Hintergrund stelle, wenn ich nicht nur auf meinen Schmerz und meine Einsamkeit schaue, sondern auf das neue Leben der Verstorbenen, dann

fällt es mir leichter mein erschüttertes Leben anzunehmen. Natürlich bleibt es trotzdem so, dass ich manche Tage gelassener nehmen kann und es an manchen Tagen wieder mehr weh tut.

Eine weitere Erfahrung möchte ich hinzufügen: Wer durch die Trauer hindurchgeht und selbst erlebt hat, was hilfreich ist und was nicht, hat ein tieferes Verständnis für andere, die trauern, die in Not sind. „Wir haben mehr Verständnis für Menschen, die in Not sind“, haben die Frauen formuliert, „wir haben mehr Verständnis für Menschen, die Probleme haben, ob sie krank sind, oder traurig.“

Menschen, die selbst großen Schmerz erfahren haben, können andere verstehen, die in derselben Situation sind. Sie haben ein tiefes Gespür für andere, ihr Horizont ist geweitet, sie bekommen viel von den Gefühlen anderer mit.

„Früher habe ich nie geschrieben, wenn jemand einen Menschen verlor. Heute weiß ich, wie schlimm die Trauer ist und wie wichtig Zeichen der Anteilnahme sind, wie gut sie tun und ich nehme mir Zeit, eine Karte zu formulieren, einige Worte des Mitfühlens aufzuschreiben.“, meinte jemand. Auch das, liebe Gemeinde, sind Zeichen, dass jemand an einer Krise gereift ist, dass jemand durch eine Krise gewachsen ist.

Und nicht zuletzt können Menschen, die schon einmal jemand Liebes verloren haben, oft das Sterben eines anderen Menschen begleiten. „ Ich habe schon meinen Sohn sterben gesehen“, äußerte eine Frau, „dadurch konnte ich das Sterben meiner Mutter begleiten.“ Wer schon einmal jemanden sterben gesehen hat, wer sich einem solchen Geschehen schon einmal ausgesetzt hat, verliert die Angst davor, sofern es nicht ein ganz schreckliches Sterben war.

Wie wichtig solche Menschen für uns sind, sehen wir an der steigenden Nachfrage des Hospizdienstes.

Liebe Gemeinde!

„Du hast meine Klage verwandelt
in einen Reigen,
du hast mir den Sack
der Trauer ausgezogen
und mich mit Freude gegürtet.“

Ps 30,12

Für Trauernde ist es ein weiter und ein mühsamer Weg von der Klage bis zum Reigen und von der Trauer zur Freude. Aber viele haben sich selbst durch die Trauer neu erlebt, als Menschen, die durch Trennungen nicht zerbrechen, die innerlich doch immer wieder getragen sind. Viele haben Gott im Hintergrund gespürt, der sie behutsam begleitet hat, sodass sie, mit neuer Freude umgürtet, wirklich an der Krise gereift sind.

Möge Gott uns allen dabei helfen.

Amen.

Gudrun Veller

Der lange Weg zur Wahrheit

Liebe Gemeinde,

auf die lockere Frage: „Wie geht’s?“, weiß ich für eine Schrecksekunde keine Antwort. Sieht man es mir an?

Dann übertöne ich mein Gefühl und frage einfach zurück: „und selber?“

Und in Wahrheit ist mir zum Heulen elend. Das müsste ich mitteilen! Ich müsste erzählen vom Alptraum meiner Eifersucht, meiner Angst, meiner Trauer oder meiner Beschämung, aber wer traut sich das von uns?

Eigentlich weiß das jeder Mensch: vor der Wahrheit davonlaufen macht alles nur noch schlimmer.

Aber wir laufen davon, antworten auf ganz simple Fragen ausweichend, wir verdrängen, was unangenehm ist, überarbeiten uns, gönnen uns keine Verschnaufpause mehr, machen Termine, Pläne, füllen unseren Terminkalender und in allem denken wir:

„es geht doch, ist doch nicht so schlimm! Wenn ich nur funktioniere wie immer, dann merkt keiner, wie schwer mir das Leben gerade fällt.“

Und dann kommen die schlaflosen Stunden, die Müdigkeit mitten am Tag, der bittere Geschmack der verdrängten Wahrheit, der Stein im Magen, und manchmal gerät sogar das Herz aus dem Takt.

Kennt ihr sie auch, diese Anzeichen einer Krise im persönlichen Bereich unseres Lebens?

Eine Krise entsteht, wo etwas, das uns wertvoll und wichtig ist, verletzt wird oder bedroht zu sein scheint.

Es fällt mir schwer, so hier oben von der Kanzel, Beispiele zu nennen- jede und jeder von euch weiß ja eigentlich genau, wo euch dies Thema persönlich berührt.

Lasst es mich dennoch versuchen:

Seit er die Arbeit verloren hat, liegt über allem so etwas wie ein Grauschleier. Das Aufstehen fällt unendlich schwer, die Zeit fühlt sich komplett falsch an, sie schleicht voran, dehnt sich ins Uferlose.

Was hat er alles tun wollen, als er vor lauter Arbeit für nichts Zeit hatte. Nichts, gar nichts mehr reizt ihn. Und vor die Tür mag er auch nicht mehr...

Die Zärtlichkeit zwischen ihm und seiner Frau hat sich unmerklich verwandelt in Anstrengung, da ist eine Bitterkeit und Steifheit, überall Stacheln, Spitzen, Ecken, Kanten- der ganze alte Kram von früher kommt hoch...

Es ist unendlich beschämend, keine neue Arbeit zu finden, nutzlos zu sein- er mag sein Gesicht im Spiegel gar nicht mehr anschauen!

Darüber reden, sich anvertrauen, um Hilfe und Begleitung bitten, nie im Leben!

Zweites Beispiel:

Es fühlt sich an wie Watte, die ihren Kopf umgibt, seit die Diagnose feststeht: Ihr Mann hat einen Tumor, bösartig. Soll sie es ihm sagen?

Wohin mit der Angst vor der OP, den weiteren Untersuchungen. Wird eine Chemo nötig sein? Diese Ohnmacht und Einsamkeit, dies Ausgeliefertsein an die

Maschinerie des Krankenhauses. Ja nicht davon reden, dass alle Bemühungen der Ärzte vielleicht auch vergeblich sein könnten!

Und so reden die beiden über alles Mögliche, aber das eigentliche wagen sie nicht anzusprechen. Sind sich scheinbar nah, aber bleiben so einsam, dass ich es fast nicht beschreiben mag.

Ein drittes Beispiel:

Die Ehe in der Krise. Diese Angst, sich selbst zu begegnen. Wer bin ich denn ohne meinen Partner?

Warum habe ich denn nicht gemerkt, wie wir einander fremd geworden sind? Warum habe ich überhört, was mir unangenehm geworden ist? Ich kann ihn nicht mehr riechen, nicht mehr lachen mit ihm. Gemeinsame Entscheidungen, Fehlanzeige.

Was werden die Freunde sagen? Auf welche Seite werden sie sich schlagen?

Was, wenn alles doch umsonst war, das Kämpfen, das Auseinandersetzen, das Festhalten, das Vertrauen üben, immer wieder?

Ach, so schlimm geht es uns doch nicht! Andere haben's noch viel schwerer! Das wird schon wieder, wenn er erst diesen Posten wirklich bekommt, von dem er seit Jahren träumt, dann wird alles besser...

Vor der Wahrheit davonlaufen, die Krise klein reden und die Angst wächst, das Leben zu versäumen.

Bin nur noch Zuschauer des Lebens der anderen, neide den jungen Paaren ihre verliebte Zweisamkeit, rede verächtlich über den Nachbarn, der sich jeden Abend ein Weile in seinen Garten setzt, belächle die Kollegin, die glänzende Augen hat, wenn sie von ihrem Engagement in ihrem Beruf erzählt.

Und in allem laufe ich weg vor mir, meine Angst färbt alles grau, macht mich unruhig, rastlos, abhängig, gereizt.

Es gibt kein Rezept, wie und wann ein Mensch aus der Krise seines Lebens herausfindet!

Aber wenn wir heute in einem Gottesdienst dieses Thema bedenken, dann mag ich eins weitergeben:

Gott hält die Wahrheit über unser Leben mit uns aus, er hält uns einen Spiegel vor: den Spiegel der Liebe.

Bei Gott brauche ich nicht wegzulaufen vor mir aus lauter Angst, dass da in der Tiefe meines Herzens nur ein schwarzes Loch ist, voller Lieblosigkeit, dass da nur Hass und Elend wohnt.

Jesus hat seinen Jüngern gesagt:

Die Wahrheit wird euch frei machen! Joh 8,32

Es braucht viel Mut, sich auf den Weg der Wahrheit zu machen, den Weg durch die Krise hindurch, Schritt für Schritt in die Freiheit. Denn das ist die Richtung, die Jesus vorgibt.

Mut braucht es, viel Mut, um stehen zubleiben, sich Zeit zu nehmen für sich selber, heraus zu steigen aus dem Hamsterrad der Betriebsamkeit und genau hinzusehen und hinzuspüren, was mein Leben unfrei macht, abhängig und verlogen, oder was mich so verletzt hat, dass es pocht und schmerzt und nicht aufhören kann zu bluten.

Der Wahrheit ins Gesicht sehen, das braucht Mut, braucht mein Inneres, meinen Geist, mein Herz, meine Tiefe. Und es braucht Begleitung. Allein bringt kein Mensch den Mut auf, sich der Krise des Lebens zu stellen

Diesen Mut und die Bitte um Begleitung finde ich beschrieben im Psalm 139.

Da betet jemand, der sein ganzes Leben mit Gottes Hilfe bedenkt:

„Erforsche mich Gott, und erkenne meine Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege!“

Psalm 139, 23 und 24

Diese Bitte steht am Ende eines langen Gebetes, das ausmalt, dass Gott in mein Herz schauen kann, und dass er nicht zurückschreckt!

Gott sieht alle meine Wege, er sieht, wie ich wirklich bin und hält trotzdem oder gerade deswegen seine Hand über mich, von allen Seiten umgibt er mich!

Seine Wahrheit ist mir Schirm und Schild. Psalm 91,4

So beschützt in jeder Krise meines Lebens kann ich zumindest vor Gott probieren, was es heißt, vor meiner Wahrheit nicht davonzulaufen, sondern innezuhalten und mit Gott gemeinsam zu forschen, wie es aufrechter und wahrhafter werden kann in meinem Leben.

„Erforsche mich Gott!“

Ich habe im hebräischen Urtext nachgelesen: da steht bei „Erforsche mich“ so ein Begriff, der gebraucht wird, wenn man eine Stadt oder ein Land auskundschaftet. Oder wenn man einen Wein prüft.

Also: **„Erforsche mich, Gott!“** bedeutet dann:

Gott soll mich und mein Inneres erkunden dürfen wie ein unbekanntes Land. Gott soll mich probieren und prüfen, wie einen besonderen Wein!

Nichts bleibt im Dunkeln und Ungewissen, alle Wege meines Lebens werden auskundschaftet und werden zu einer großen Landkarte zusammengefügt. Nichts muss versteckt und verheimlicht werden.

Da kommt alles zum Vorschein, alle Zutaten meines Lebens werden gekostet, geschmeckt und bewertet, wie ein Wein.

Wohlgemerkt, Gott wird um dieses Erforschen gebeten, diese Prüfen und Kosten ist seine Sache!

Ich brauche mich nicht zu sorgen, wie das Urteil ausfällt, denn Gott hält mein wahres Gesicht aus, und mein Innerstes auch, denn er erkennt mein Herz in Liebe!

„erkenne mein Herz“

Dieses Wort **erkennen** steht vor allem im Alten Testament immer da, wo von Acht geben, verstehen, sich kümmern und einander lieben die Rede

ist. Zum Beispiel steht das Wort „erkennen“ an der Stelle, wo von Adam erzählt wird, wie er seine Eva in die Arme und in sein Herz schließt.

Der Psalmbeter bittet also: Gott soll beim Erforschen das Liebhaben nicht vergessen! Erforschen und erkennen soll zusammengehören!

***Erforsche mich Gott und erkenne mein Herz,
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.***

Da bittet jemand ganz dringlich: Bitte Gott, sieh mich mit Augen der Liebe an! Ich brauche Wahrheit für mich, ich muss wissen, was zählt, was wichtig ist für mich, was echt ist, was wesentlich ist in meinem Leben.

Prüfe mich und erkenne wie ich's meine.

Das ist keine Leistungsprüfung wie in der Schule, oder beim Qualitätszertifikat im Betrieb, nein, da wird von Gott geprüft, was mir gut tut für mein Leben, was mir gut tut für meine Liebe und das Zusammenleben mit anderen Menschen, da wird genau untersucht, welcher Weg der richtige ist für meine Gegenwart und meine Zukunft. Und was gewesen ist, darf mich nicht mehr beschweren. Es ist in Gottes Liebe gut aufgehoben und neu bewertet als wertvoller Teil meiner ganz eigenen Geschichte.

***Erforsche mich Gott und erkenne mein Herz,
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin
und leite mich auf ewigem Wege.***

Gott hält die Wahrheit mit uns aus, er hält uns einen Spiegel vor: den Spiegel der Liebe. Mit Geduld, Achtsamkeit und mit brennender Liebe begleitet uns Gott auf unserem Weg durch die Krisen unseres Lebens und er wartet darauf, dass wir uns erinnern, dass wir nach seinem Bilde geschaffen sind.

Alles was aufbricht in der Krise, alles was kommt und auch nicht kommt an innerer Bewegung ist heilig und unantastbar.

Gott kennt mich durch und durch.

Er sieht nach mir, sieht, **ob ich auf bösem Weg bin.**

Dabei ist er geduldig und von großer Güte. Von diese Geduld kann ich mir immer wieder ein Stück erbitten, Geduld und Achtsamkeit mit mir selber.

Gott hat Geduld mit mir, hat langen Mut und brennt voller Erbarmen, dass ich den rechten Weg finde mitten in der Krise.

Diese Güte, dieses Erbarmen darf ich auch für mich selber einüben, Tag für Tag, mein ganzes Leben lang.

Gott wendet sich nicht ab, sondern macht sich mit mir auf den langen Weg, die Wahrheit meines Lebens zu entdecken und Schritte in die Weite der Liebe und Freiheit zu wagen.

Er leite mich auf ewigem Wege. Amen.

Fürbitte

Du Gott des Himmels und der Erde

Bewahre uns in Krisenzeiten!

Hilf uns,

die Wahrheit unseres Lebens zu entdecken.

Öffne unsere Herzen und Hände,

dass wir Hilfe annehmen lernen!

Lehre uns,
unseren Gefühlen zu trauen
und auf deine Begleitung zu hoffen,
wenn Auseinandersetzung und Ablösung
geboten sind
wenn wir Liebe aufs Neue wagen wollen.

Zeig uns Freundinnen und Freunde
die es mit uns aushalten!
alles,
das Schwere, die Tränen, das Unlebendige,
das Beschämende, die Unsicherheit,
die Umwege und Irrwege!

Und wenn genug Krisenzeit war,
dann lass uns wieder zusammen
lachen und feiern, tanzen und singen!
Das alles beten wir,
weil du es gut mit uns meinst,
weil du es aushältst mit uns,
weil du uns trägst in Liebe und großer Geduld!

Christof Weiss-Schautt

Die innere Glut schüren

Liebe Gemeinde!

Mich fasziniert die Erzählung von Elia, die wir als Schriftlesung gehört haben (1.Kön, 19,1-16).

Elia ist ein Mann, der sich ganz für eine Sache einsetzt.

Seine ganze Energie bringt er ein, damit Gott zu seinem Recht kommt.

Er wagt alles.

Mutig und in tiefem Vertrauen zu Gott, nimmt er die Auseinandersetzung mit den 500 Priestern des Gottes Baal an und gewinnt.

Auf dem Berg Karmel kommt es zum Show down.

In einem dramatischen Gottesurteil erweist sich Gott als der stärkere, als der, der alleine Macht hat.

Doch plötzlich, auf dem Höhepunkt wendet sich alles gegen Elia.

Alles bricht zusammen.

Er, der keine Angst kannte, verliert allen Mut.

Elia fürchtet um sein Leben.

Er flieht.

Ausgelaugt, ausgebrannt und erschöpft zieht sich Elia in die Einsamkeit zurück.

Er sieht keinen Sinn mehr in seinem Leben.

Er will sterben.

Heute würde man sagen, Elia hat ein klassisches Burnout-Syndrom.

Ein Mensch ist an seine Grenzen gegangen, hat alles gegeben und mit einem Mal fällt alles in sich zusammen.

Eine tiefe Erschöpfung breitet sich aus, die den ganzen Menschen erfasst.

Körperlich ist es zu spüren, schwach und antriebslos ist er, am liebsten würde er nur noch schlafen.

Auch geistig verlassen ihn alle Kräfte, es fällt ihm schwer, klar zu denken und sich zu konzentrieren.

Selbst die Seele ist schwach, sie hat jeden Halt verloren, Gott ist ihr abhanden gekommen, bestenfalls Vorwürfe vermag sie noch zu formulieren.

Der ganze Mensch ist erschöpft, da ist nichts, was ihn stärken und ermutigen könnte.

Sicher gab es schon lange vorher Anzeichen für diese Erschöpfung, denn die kommt nicht von heute auf morgen. Vielleicht hat Elia nicht mehr richtig geschlafen oder er hat Herzbeschwerden gehabt, war vielleicht appetitlos oder nervös, doch all diese Anzeichen hat er missachtet, weil er so von seiner Aufgabe beseelt war, dass er alles andere ausgeblendet hat.

Vielen Menschen, besonders jenen, die sich mit Haut und Haaren für eine Sache einsetzen, geht es ähnlich, die Zahl derer, die ausbrennen nimmt zu, nicht nur unter Lehrern und in helfenden Berufen, nein auch in der Industrie oder bei Müttern oder pflegenden Angehörigen.

Für mich ist der weitere Verlauf der Elia-Geschichte ein Beispiel, wie sich Wege aus dieser bedrohlichen Lebenskrise eröffnen können.

Es sind vier Schritte, die mir an Elias innerem Weg und an seinem Ergehen deutlich werden.

Innehalten und Aushalten

Der erste Schritt, der bei Elia in eindrücklicher Weise begegnet ist, innezuhalten und das Hamsterrad zu verlassen. Auszusteigen und sich der Stille zu stellen. Nachzuspüren, was ist. Wie erschöpft und ausgebrannt Leib, Seele und Geist sind.

„Und Elia ging hin in die Wüste eine Tagesreise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben.“

Menschen werden gewahr, wie schwach und hilflos sie sind, wie wenig sie selbst tun können, um wieder Boden unter den Füßen zu spüren.

Schmerzlich wird ihnen deutlich, dass all ihre gewohnten Strategien Probleme zu meistern, nicht mehr helfen. Der Einzelne ist nicht mehr Herr der Lage. Die Einzelne fühlt sich ausgeliefert, und sieht sich außer Stande, irgend etwas zu tun.

„Und Elia sprach: Es ist genug. So nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief“

Selbst der eigene Glaube bietet keinen Halt mehr, keine Hoffnung auf neues Leben, Gott ist wie fern gerückt. Mich berührt es zutiefst, wenn Menschen mir solche Erfahrungen tiefster Einsamkeit und Gottverlassenheit erzählen.

Die Sehnsucht spüren, sich dem Leben zuwenden

Bert Brecht beschreibt diese Krisenerfahrung in einer seiner Keuner-Geschichten:

„Herr Keuner ging durch ein Tal, als er plötzlich bemerkte, dass seine Füße in Wasser gingen. Da erkannte er, dass sein Tal in Wirklichkeit ein Meeresarm war und dass die Zeit der Flut herannahte. Er blieb sofort stehen, um sich nach einem Kahn umzusehen, und solange er auf einen Kahn hoffte, blieb er stehen. Als aber kein Kahn in Sicht kam, gab er die Hoffnung auf und hoffte, dass das Wasser nicht mehr steigen möchte. Erst als ihm das Wasser bis ans Kinn ging, gab er auch diese Hoffnung auf und schwamm. Er hatte erkannt, dass er selber der Kahn war.“

Der zweite Schritt hat etwas von einer Umkehr, zart regt sich die Sehnsucht nach dem Leben, der Blick wendet sich. Mir fällt eine Frau ein, die ich begleiten durfte, sie hat sich mit dem Jesuswort auseinandergesetzt: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine

Kraft ist in den Schwachen mächtig.“. Zuerst, so erzählte sie mir später, hat sie nur ihre eigene Schwachheit gespürt - übermächtig, aber langsam hat sie die Kraft Jesu wahrgenommen und konnte sich Schritt für Schritt der Gnade öffnen.

Im Alltag beginnt sich das Leben langsam wieder Raum zu schaffen, durch eine wiederkehrende Sorge für den Leib beispielsweise:

„ Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Und Elia sah sich um und zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.“

Die innere Glut schüren

Doch es braucht mehr, auch die Seele braucht wieder Nahrung, auch das Innerste muss sich wieder dem Leben zuwenden.

Was gibt mir schwachem Menschen Kraft? Wofür brenne ich? Was ist meine innere Sehnsucht? Was ist Gott für mich?

Eine andere Frau, die mich an ihrem Leiden teilhaben ließ, erzählte mir, wie ihr in einer schweren Krankheit alles, was sie von Gott zu wissen glaubte, schal und kraftlos geworden ist, das hat sie zutiefst verunsichert, gleichzeitig wuchs in ihr aber das Fühlen, dass Gott ihr, auch wenn sie dafür keine Worte fand, ganz nahe war, näher als je zuvor.

Tiefe Krisen sind oft auch Glaubenskrisen, alles scheint zu zerbrechen, Quellen, die ehemals Kraft gaben, sind versiegt, das innere Feuer droht zu verlöschen.

Der dritte Schritt, den Elia geht, ist die mühsame Suche nach dem tragenden Grund, nach dem, was seinem Leben im Innersten Halt gibt.

„Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. 8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. 9 Und er

kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. 11 Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.“

Elia geht ins Schwiegen, alles tragende ist im abhanden gekommen. Er wartet auf Gott, er hört die Stille, setzt sich der Nacht aus. Und mit einem Mal begegnet Gott dem Elia ganz neu und unbekannt, ganz anders als er ihn bisher kannte, viel sanfter und ungreifbarer als jenem eifernden Gott, dem er sich verschrieben hatte. Es eröffnet sich wieder ein Gespräch mit ihm, Elia ist wieder in Kontakt mit seiner Quelle. Anders als früher, braucht sie alle Aufmerksamkeit, wache Sinne, sonst ist das sanfte Stille wehen nur zu leicht zu überhören. Elia ist sensibel geworden für die leisen Töne.

Neue Wege beschreiten

Der vierte Schritt ist der Aufbruch in ein neues Leben, seine Umgebung ist die gleiche geblieben, nach wie vor wird der Glaube an den Gott Israels durch andere Götter und ihre Anhänger bedroht. Und Elia ist immer noch ein Kämpfer auf der Seite Gottes, daran hat sich nichts geändert, aber wie er sich nun einbringt, das ist anders:

„ 15 Aber der HERR sprach zu ihm: Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus und geh hinein und salbe Hasaël zum König über Aram 16 und Jehu, den Sohn Nimschis, zum König über Israel und Elisa, den Sohn Schafats, von Abel-Mehola zum Propheten an deiner statt.“

Elia ist nicht mehr allein auf weiter Flur, er hat eine neue Aufgabe. Er kämpft nicht mehr. Er salbt andere. Elia gibt von seiner Verantwortung ab, er ermutigt und befähigt andere, die Sache mit ihm zusammen weiter zu treiben. Er sucht sich Hilfe, organisiert sein Leben neu.

Im Bild des Keuner von Brecht, er fängt das Schwimmen an.

Menschen, die im Burnout landen, müssen diesen mitunter schmerzlichen Schritt machen, und sich von Aufgaben lösen, ihr Leben neu organisieren, so dass sie es bewältigen können. Das erweckt in ihnen selbst, manchmal auch in ihrer Umwelt den Eindruck, als wäre einer schwach, als könnte eine nicht mehr, wo sie oder er jetzt doch wieder gesund ist und die Gefahr ist für viele groß wieder ins Hamsterrad zurückzukehren.

Doch genau genommen ist es ein Ausdruck von neu gewonnener Stärke, ein großes Ja zum Leben, vielleicht auch zur Familie, zum Partner, zu Freundschaften, wenn eine oder einer sagt, ich mach das nicht mehr, ich möchte lieber in der zweiten Reihe stehen.

Die Quellen pflegen

Von Elia hören wir nicht mehr viel in der Bibel, wir wissen aber, dass ihm die Beziehung zu Gott so wichtig war. So wird berichtet dass er am Ende seines Lebens, auf einem Feuerwagen in den Himmel gefahren ist. Eine Auszeichnung, die sonst niemandem zuteil wurde. Offensichtlich waren die Schlüsse, die er aus seiner Krise gezogen hat, nachhaltig.

Es wäre spannend zu hören, was Elia getan hat, um auf dem neuen Weg zu bleiben.

Vielleicht hat er sich wie Papst Johannes der 23. Regeln aufgeschrieben, die ihm halfen in seiner neuen Haltung zu bleiben, gelassen und wach für Gottes sanftes Wehen.

So hat dieser Papst wider Willen, der von der Vielfalt seines Amtes zeitweilig überfordert war, sich beispielsweise folgende Regeln gegeben:

Nur für heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit einer guten Lektüre widmen; wie die Nahrung für das Leben des Leibes notwendig ist, ist die gute Lektüre notwendig für das Leben der Seele.

Nur für heute werde ich fest glauben - selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten -, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemand in der Welt.

Nur für heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist, und an die Güte zu glauben. Mir ist es gegeben, das Gute während zwölf Stunden zu wirken; mich könnte es entmutigen, zu denken, dass ich es das ganze Leben durchsetzen muss.

(Aus dem Dekalog der Gelassenheit)

Ja vielleicht hat sich Elia ähnliche Regeln gegen die Überforderung und gegen das Ausbrennen aufgestellt.

Ich bin mir ziemlich sicher, Elia hat sich Zeit für sich genommen, aber auch Zeit zur Pflege seiner Beziehungen, er hat für seinen Leib und für den Kontakt seiner Seele mit Gott gesorgt. Amen

Johannes Veller

Mit der Schuld leben

Liebe Gemeinde,

wir kamen ins Gespräch über die zehn Gebote: Schüler der sechsten Klasse, alle so ungefähr 12. und einer sagte: „Bei einem Gebot bin ich mir Hundertprozent sicher, dass ich das nie übertrete!“ Welches denn? „Das mit dem töten!“

Der Strafverteidiger Ferdinand von Schirach hat gerade ein Buch geschrieben: „Verbrechen“.

Er sagt im SWR-Interview: Nach meiner Erfahrung kann jeder zum Mörder werden. Er muss nur – zum Beispiel in einer Ehebeziehung – lange genug gedemütigt werden.

Einen Menschen umbringen – zum Mörder werden, das ist das Paradebeispiel von schwerer Schuld. Die einen – noch Kinder – können sich - zum Glück! - nicht vorstellen, so etwas jemals zu tun.

Der, der damit beruflich zu tun hat, weiß darum, wie schmal der Grat ist, der uns alle von dem trennt, was unvorstellbar scheint.

Die Bibel ist da sehr realistisch. Das erste, was von den Menschen berichtet wird, nachdem sie den Garten Eden verlassen mussten, ist der Mord. Der Mord Kains an seinem Bruder Abel. Die Bibel sagt damit: Zu den Fähigkeiten des Menschen, der seine Moral in die eigenen Hände genommen hat, gehört auch das Schlimmste, der Mord.

Und, vielleicht ist es Ihnen beim Hören der Geschichte aufgefallen: den meisten Raum in der Erzählung beansprucht nicht die Tat, die wird ganz knapp erzählt: *als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.* Sondern das Gespräch Gottes mit dem Täter, mit Kain. Kain sagt zu Gott: *Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich*

sie tragen könnte. Ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstedt und flüchtig sein auf Erden.

Natürlich scheint hier auch der Gedanke auf, mit der Schuld nicht mehr leben zu können, im Klartext: seinem Leben ein Ende zu setzen. Das erleben wir ja auch immer wieder.

Von Anfang an ist das ein Thema der Bibel: der Mensch muss mit der Tat und vor allem: mit ihren Folgen leben.

Ich will gleich zu Anfang eine wichtige Unterscheidung machen: Die zwischen *Vergebung der Schuld* und dem *Leben mit der Schuld*.

Wir bekennen:

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der heiligen,
Vergebung der Sünden...

Das Vertrauen darauf, dass Gott dem die Schuld vergibt, der sie bekennt und ernstlich bereut, ist die Grundlage unseres Glaubens. Die Schuld wird getilgt. Sie ist weggenommen. Nichts darf uns dann noch beschweren. Das ist das eine.

Das andere ist: Schuldiges Handeln hat oft bleibende Folgen. Vieles, was wir anderen antun, ist nicht wieder gut zu machen. Wir können um Vergebung bitten, durchaus auch von Menschen Vergebung empfangen. Die Folgen der Schuld bleiben aber oftmals sichtbar. Und wir, die wir schuldig geworden sind, müssen damit leben. Müssen denen in die Augen sehen, an denen wir uns versündigt haben. Und darum geht es heute.

In der Bibel wird das beispielhaft von König David berichtet. Er bekommt eines Tages Besuch von Nathan, dem Propheten. Ohne Namen zu nennen,

erzählt Nathan ihm von einer Sache, die sich gerade im Königreich zugetragen habe:

2. Samuel 12: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm.

2 Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder;

3 aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß und er hielt's wie eine Tochter.

4 Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.

Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!

6 Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat.

Ohne es zu wissen, hatte David, der König und oberste Richter, sein eigenes Urteil gesprochen: Wer solches tut, der soll sterben! Denn nun kommt, womit David nicht gerechnet hat:

7 Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hethiter, hast du erschlagen mit dem Schwert,

seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter.

Sie kennen die Geschichte? David hatte sie eines Abends gesehen: Bathseba, eine wunderschöne junge Frau, im Bade. David schaute gerade vom Dach seines Palastes hinunter in die Gassen und Höfe von Jerusalem, als er sie sah und sofort nur einen Gedanken hatte: Die Frau muss ich haben! Sofort!

Er fragte nach ihr und erfuhr: Sie war nicht frei, sie war verheiratet mit einem der Offiziere seines Heeres: Uria. Aber David wusste auch, dass Uria nicht zuhause war: Sein Heer war im Auslandseinsatz.

Und so ließ David Bathseba heimlich in den Palast bringen und verbrachte die Nacht mit ihr.

Danach hätte er das Ganze gerne vergessen. Bathseba aber ließ ihm nach einigen Wochen ausrichten: *Ich erwarte ein Kind, und der Vater bist du, David!*

Der erste Versuch Davids, das Kind dem Uria unterzuschieben scheiterte an Urias Pflichtbewusstsein. Obwohl David ihn in den Heimaturlaub befohlen hatte, ging Uria nicht heim zu seiner Frau. Das war eiserne Regel in Israel: solange der Krieg nicht aus war, ging kein Soldat zu Frau und Kind. Auch Offiziere nicht. Uria blieb standhaft. schlief in der Kaserne und das kostete ihn das Leben.

Im Krieg sterben Soldaten, sagte sich David und sorgte dafür, dass es Uria traf. Schließlich war er der König, oder etwa nicht? So versuchte er den Folgen seiner Schuld zu entgehen.

Bis Nathan vor ihm stand und ihn mit seiner Schuld konfrontierte. Der Prophet, hatte ihm die Augen geöffnet: ***Du bist der Mann, der das getan hat!***

Was nun, David? Abstreiten? Alles einfach leugnen? Der Propheten rauswerfen? Kann man mit solcher Schuld leben? Als Mörder? Als einer, der wegen einer Nacht mit einer Frau ein Menschenleben ausgelöscht hat?

Immer wieder hört man von Menschen, denen großes Leid zugefügt wurde, dass vor allem eines ihnen helfen würde, den Schmerz zu bewältigen: Dass der Täter zu seiner Schuld stehen würde.

Mir fällt die Familie eines jungen Mannes ein, der bei einem Verkehrsunfall getötet wurde, weil eine Frau nach reichlichem Alkoholeinfluss Auto gefahren ist und ihm keine Chance ließ. Als sie nach einem Jahr vor Gericht zu einer Strafe verurteilt wurde, war es für die Familie des Opfers schlimm zu erleben, dass sie das Urteil nicht annahm, sondern in Berufung ging und alle juristischen Möglichkeiten auszuschöpfen suchte.

Und ich denke an ein Gegenbeispiel. Vor wenigen Tagen kam im Fernsehen eine Dokumentation über die Wende irgendwo in der ostdeutschen Provinz vor zwanzig Jahren. Die aufgebrachte Menge von Demonstranten war vor das Rathaus gezogen und forderte die Verantwortlichen für Jahrzehnte der Unterdrückung, Bspitzelung und Verfolgung zu sehen. Ein einziger von Vielen brachte es unter dem Schutz und der Begleitung des Ortspfarrers fertig, sich der Menge zu stellen. Er konnte nicht wissen, was geschehen würde. Aber er ging das Risiko ein. Stockend und mit hilflosen Worten bekannte er sich zu seiner Schuld. Und er machte eine große Erfahrung: Die Menge hörte ihm zu. Schweigend. Und als er geendet hatte, bekam er Applaus.

In der Dokumentation erzählte er, wie ihn das völlig umgehauen hat. Mit allem hatte er gerechnet, aber nicht damit. Für alle Beteiligten konnte damit etwas heil werden. Alle sind an dieser Krise menschlich gereift und seelisch gewachsen.

Zurück zu David. Was nun, David? Kann man mit solcher Schuld leben? Hatte er nicht selbst gesagt, geschworen sogar: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!

Wer war dieser David eigentlich? Woher hatte er seine Herzensbildung? Seine Frömmigkeit? Was wissen wir von ihm?

Er war Nachkömmling. Der achte Sohn Isais. Als Samuel den Auftrag hatte, einen von Isais Söhnen zum König über Israel zu salben, war David gar nicht erst von der Weide geholt worden. Er, der Kleine, der Letzte, kam überhaupt nicht in Frage. In den Plänen seines Vaters spielte er keine Rolle. Ihm traute Isai nichts zu.

Gegen diese seelische Wunde hat David ein Leben lang gekämpft. Er wurde als Hirte unterschätzt, aber er hat es allen gezeigt. Seinen Brüdern, als er als Einziger den Mut hatte, sich dem Goliath entgegenzustellen, König Saul, von dem er sich nicht unterkriegen ließ und den er am Schluss beerbte.

Er überlebte jahrelang mit wenigen Kämpfern in der Wüste am Toten Meer, nahm den Kampf mit den Philistern auf und schuf am Ende ein Reich, dessen Größe Israel danach niemals mehr erreichte.

Die andere Seite kennen wir auch: als Vater, als Erzieher seiner Kinder hat David versagt, seine Töchter hat er nicht vor Übergriffen geschützt, unter den Söhnen herrschte Eifersucht bis hin zum Mord und den Aufstand seines eignen Sohnes Absalom gegen ihn hat David nicht verhindert.

Aber nun steht er zu seiner Schuld und sagt: *Ich habe gesündigt gegen den HERRN.*

Und Nathan sprach zu David: *So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben...*

Das Urteil Gottes ist ein anderes als das Urteil, welches David in seiner Funktion als König und oberster Richter selbst gesprochen hat. Wo David sagt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! sagt Gott: Deine Sünde ist weggenommen, du wirst nicht sterben.

So muss David leben mit dem, was er getan hat, und mit den Folgen. Das ist schwer.

Diese Woche haben wir in der Zeitung gelesen, dass sich der Lehrer das Leben genommen hat, der sich des Missbrauchs von Schülern schuldig gemacht hat. Er konnte mit der Schuld nicht leben.

Und vielleicht haben Sie sich auch schon einmal bei dem Gedanken ertappt, wenn bei einem schlimmen Unfall junge Leute tödlich verunglückt sind, dass Sie gedacht haben: Zum Glück ist der Unfallfahrer unter den Toten. er müsste sonst zeitlebens mit dieser Schuld zurecht kommen.

Manchmal frage ich mich: Hat David in seinem Hirtenpsalm vielleicht auch eine solche Schuld erfahrung gemeint, wenn er singt *...und ob ich schon wanderte im finsternen Tal...?*

Und es geht ja zum Glück nicht nur ums Töten: Es kann auch die Erfahrung sein, sich zu wenig Zeit für die Kinder genommen zu haben. Einmal jemand zu Unrecht beschuldigt zu haben. Einen anderen seelisch verletzt zu haben. Die Not eines Anderen nicht gesehen zu haben.

An der Erfahrung von großer Schuld nicht zu zerbrechen, ist unendlich schwer.

Wenn Menschen in Strafprozessen alles abstreiten, obwohl die Beweislage klar ist: Was ist das dann: Verzweiflung? Angst vor der Strafe? Einfach Coolness? Ich denke, ganz oft ist es auch die Ahnung, mit der Schuld nicht leben zu können. Sie reden sich selbst verzweifelt ein, es sei nicht so gewesen, wie es gewesen ist.

Es ist das Gefühl, das Kain zu allererst in der Bibel äußert: *Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und aich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden.*

Nie mehr Ruhe zu finden, immer auf der Flucht vor der Vergangenheit sein zu müssen, das ist die Angst. Aber oft erlebt das gerade der, der die Schuld leugnet.

Erich Honecker hat keinen Applaus mehr erlebt, er ist im Exil in Chile gestorben und hat das jämmerliche Bild eines gescheiterten, alten, und starrsinnigen Mannes hinterlassen.

Ja, auch Kain ging weg, es heißt sogar, *er ging weg hinweg von dem Angesicht des HERRN*, aber Gott machte ein Zeichen an ihn, um ihn zu schützen vor der Blutrache. Gott schützt auch den schuldig gewordenen.

Und Kain fand ein Land für einen neuen Anfang.

Mit schwerer Schuld leben zu müssen ist wohl eine der größten Krisen, in die ein Mensch geraten kann. Dass die Bibel diese Krisen und diese Schuld auch bei ihren größten Helden (wie David) nicht getilgt hat, empfinde ich immer wieder als Vorzug der jüdisch-christlichen Religion.

Es ist eben nicht wahr, dass die in der Kirche besser sein müssten als die außerhalb, um die Berechtigung des Glaubens nachzuweisen. Eher im Gegenteil. Christen sind Menschen, die sich ihrer Schuld stellen können,

die auch an Schuldkrisen reifen können, weil sie sich von Gott gehalten wissen.

Wir können auch in der Schuld der Versuchung des Todes entgehen und uns von Gott neues Leben öffnen lassen.

Amen.